

der Herausgeber, wenn er schreibt, daß die vom Vf. „gewählte Mischform zwischen Edition und Darstellung [...] mit ihrer komprimierten Aktenwiedergabe [...] einen zuweilen abstrakten und nicht immer leicht lesbaren Stil zur Folge“ hat (S. IV).

Ein allgemeines Fazit — etwa in Form eines zusammenfassenden Schlußkapitels — zieht B. leider nicht. So muß der Leser selbst zu Schlußfolgerungen gelangen. Was etwa das Verhalten der preußischen Regierung betrifft, so läßt sich vielleicht doch eine Art von „System“ erkennen. Sie wollte wohl „immer Leute gewählt wissen [...], die infolge Charakterschwäche oder Alters kaum imstande seien, die Diözese in einem wahrhaft guten katholischen Sinne zu regieren“ (S. 119*). Starke, selbständige Persönlichkeiten gelangten dagegen nur selten auf den Bischofsthron (in Köln etwa Droste und in Breslau Diepenbrock).

Auch zum Formalen möge etwas gesagt werden. Da der Vf. seine von großem Fleiß geprägte Arbeit ursprünglich in zwei Bänden vorlegen wollte (Teil I in einem ersten, die Teile II und III in einem zweiten Band), hat der Herausgeber ihm gegenüber wohl aus Pietät die getrennte Paginierung beibehalten. Zur Unterscheidung sind im zweiten und dritten Teil die Seitenzahlen mit einem Sternchen versehen. Dadurch wird insbesondere die Benutzung des Registers wie auch die Zitation unnötig erschwert. Eine durchgehende Paginierung wäre gewiß angebracht gewesen.

Seit dem Tode des Vfs. ist eine Menge Literatur über die behandelten Bischofswahlen erschienen. Der Herausgeber hat nur einen kleinen Teil davon in Anmerkungen nachgetragen (S. II—V). Das wichtigste neue Schrifttum und kurze Biographien der Oberhirten enthält das erst kürzlich erschienene Nachschlagewerk „Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945“ von Erwin G a t z (Berlin 1983).

Zornheim bei Mainz

Helmut Neubach

Jürgen Petersohn: Der südliche Ostseeraum im kirchlich-politischen Kräftespiel des Reiches, Polens und Dänemarks vom 10. bis 13. Jahrhundert. Mission — Kirchenorganisation — Kultpolitik. (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart, Bd. 17.) Böhlau Verlag. Köln, Wien 1979. XX, 652 S., Ktn. i. T.

Auf der Grundlage einer bemerkenswerten Menge erschlossener Quellen und wissenschaftlicher Literatur entwirft der Vf. ein beeindruckendes Bild der gesamten „Sakralstruktur“ der neuen Bistümer Lübeck, Ratzeburg, Schwerin und Kammin. Er geht in diesem Zusammenhang durchaus auch auf die Geschichte der Mission sowie der Bistums- und Pfarrorganisation ein, widmet sich aber in erster Linie den detaillierten und oft genug nur in mühsamer Kleinarbeit zu erschließenden Themen der Kirchengründungen, Patrozinienübernahmen, liturgischen Einflüssen und Formen der Heiligenverehrung.

Bei der Schilderung des Entstehens dieser Sakralstruktur werden die miteinander konkurrierenden und sich kreuzenden Einflüsse der beteiligten Metropolitansitze (Hamburg-Bremen, Magdeburg, Lund und Gnesen) deutlich, ebenso auch die Einwirkungen weltlicher Machtpolitik. Hier taten sich Heinrich der Löwe, die dänischen Könige der Waldemarszeit und pommersche wie polnische Fürsten hervor.

Für das Obodritenland (Ostholstein, Lauenburg und große Teile Mecklenburgs) wird besonders der Einfluß Heinrichs des Löwen und seines Hauptsitzes Braunschweig für die Patrozinienwahl (Maria, Johannes Evangelista, christozentrische Kulte; Aegidius, Auctor, Blasius, Thomas v. Canterbury) deutlich. Dies gilt auch in manchen Fällen für den Reliquienkult und liturgische Einflüsse. Das Bremer Erzbistum wurde zunächst durch den Gegensatz zwischen Herzog Heinrich und Erzbischof Hartwig I. in seiner Einflußnahme gehemmt, arrangierte sich jedoch später mit den Welfen und gewann dann starken liturgischen Einfluß auf den neubekehrten Teil seines Sprengels im Obodritenland, so daß hier weithin mehr oder weniger modifiziert das Bremer Sanktorale galt. Das ebenfalls auf Ausweitung des Einflußbereiches seiner Metropolitanprovinz im Rahmen der Slawenmission bedachte Erzbistum Magdeburg scheiterte weitgehend in seinem Bemühen, auch in den obodritischen Raum vorzustoßen. Allein für das Ratzeburger Sanktorale lassen sich Einwirkungen von dieser Seite her nachweisen. Der nach dem Sturz Heinrichs des Löwen (1180) beginnende, sich laufend verstärkende und bis zur Wende von Bornhöved anhaltende Einfluß des dänischen Ostseeimperiums der Waldemarszeit auf den obodritischen Sakralraum war in seiner Wirksamkeit recht gering. Im ganzen lassen sich nur einige Beispiele für den Kult des dänischen „Reichsheiligen“ Knut Lavard und des für Dänemark typischen Schutzpatrons der Kaufleute und Seefahrer, Clemens, verzeichnen.

Für diesen Bereich der Darstellung sei schließlich kritisch angemerkt, daß das Kirchenwesen im Obodritenland vor der Ostkolonisation kaum „festgegründet“ (S. 495) gewesen ist, sondern daß gerade durch das frühe Einströmen der Neusiedler die Pfarrorganisation in Wagrien und Mecklenburg sowie die Bereitschaft der obodritischen Bevölkerung, das Christentum anzunehmen, wesentlich vorangetrieben worden sind.

Mission, Pfarr- und Bistumsorganisation Pommerns sind bisher in wesentlich geringerem Ausmaß als die entsprechenden Vorgänge im Obodritenland erforscht worden. Neben einer Gesamtschau und einer kritischen Auseinandersetzung mit den bisherigen Lehrmeinungen legt der Vf. hier besonders umfangreiche eigene neue Forschungsergebnisse vor. So erschließt er die Erkenntnis, daß die Wirksamkeit des Missionars und Organisators des frühen pommerschen Kirchenwesens, Otto von Bamberg, eine einschneidendere Bedeutung für die weitere Entwicklung der jungen pommerschen Kirche hatte als man bisher annahm. Obwohl auf polnischen Druck als Missionar nach Pommern eingelassen, arbeitete er doch in Abstimmung mit dem pommerschen Herzog. Die Kirchengründungen lehnten sich eng an die Siedlungs- und Herrschaftsstruktur des Landes an. In Liturgie und Heiligenverehrung festigten sich für einige Zeit Bamberger Einflüsse.

Ebenso, wie es den pommerschen Herzögen im Laufe der zweiten Hälfte des Mittelalters immer wieder gelang, die von verschiedenen Seiten (Brandenburg, Dänemark, Polen) bedrohte Selbständigkeit zu bewahren, konnte sich auch das pommersche Bistum im kirchenpolitischen Bereich einer Unterordnung unter einen der benachbarten Metropoliten immer wieder entziehen und seine exemte Stellung behaupten.

Innerpolitische Streitigkeiten in Polen führten wohl dazu, daß das Anfang des 12. Jhs. zeitweise in polnischer Lehnsabhängigkeit befindliche Pommern kirchlich nicht dem Erzbistum Gnesen unterstellt wurde. Der dänische Einfluß auf Pommern (2. Hälfte des 12. Jhs. bis 1227) verhinderte einen Anschluß des Bistums an Bremen. Auch Magdeburg konnte Obedienzansprüche nicht durch-

setzen. So gelang es dem Bistum Wollin/Kammin schrittweise (1140, 1180), eine exemte Stellung direkt unter dem römischen Stuhl zu erlangen, welche in dieser Art im 13. Jh. „verhältnismäßig singular war“. Für einen kleineren Teil der Diözese erlangte der Bischof schließlich vermittelt grundherrlicher Gewalt und des Immunitätsrechts die Landeshoheit, ähnlich wie die Bischöfe des Obodritenlandes (Lübeck, Ratzeburg, Schwerin). Wurden Eingliederungswünsche der benachbarten Metropolen auch mit Erfolg abgewiesen, so sind doch magdeburgische, polnische und dänische Kulteinflüsse unterschiedlicher Intensität als Anzeichen für versuchte „kirchenpolitische“ Einwirkungen feststellbar. Dabei sei auf die Klostergründungen verwiesen. Von Dänemark aus wurden Dargun/Eldena und Kolbatz von Zisterziensern aus Esrom, Bergen von Mönchen desselben Ordens aus Roskilde und Belbuck von Prämonstratensern aus Lund (auch Grobe erhielt zeitweise Brüder desselben Ordens aus Tommarp/Schonen) besetzt. Zentren Magdeburger Kultpolitik waren das Benediktinerkloster Stolpe und das Prämonstratenserstift Grobe.

Im Rahmen der Untersuchung der Pfarrorganisation kommt der Vf. zu der höchst wichtigen Feststellung, daß die Auswahl der Patrozinien für die neuen Kirchen im Kolonisationsraum nicht nach Vorbildern aus der Heimat der deutschen Zuwanderer erfolgte, sondern auf Einflüssen anderer Art (weltliche Fürsten, geistliche Obere, Zeitmode) beruhte.

Bei Behandlung der Nikolai-Patrozinien (zusammenfassend S. 506 f.) zeigt sich der Vf. gegenüber den Thesen Karlheinz B l a s c h k e s (welche die Nikolai-Kirchen häufig als ursprüngliche Kaufmannskirchen und als Kristallisationspunkte für Stadt- oder Teilstadtgründungen darstellen) für den Bereich Pommerns skeptisch.

Für Lübeck liegt noch keine Auseinandersetzung mit Heinz S t o o b s Untersuchungen zu diesem Problem (Zs. des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 59, 1979, S. 7 ff.) vor.

Kiel

Erich Hoffmann

Historia Pomorza — Tom II do roku 1815. [Geschichte Pommerns — Bd. II bis bis zum Jahre 1815.] Red. und eingel. von Gerard L a b u d a. Teil 1 (1464—1648/57). Bearb. von Marian B i s k u p, Maria B o g u c k a, Antoni M ą c z a k und Bogdan W a c h o w i a k. Wydawnictwo Poznańskie. Posen 1976. 1098 S. 276 Abb. u. Ktn. i. T., russ. u. engl. Inhaltsverzeichnis.

Wie schon im vorliegenden ersten Band der Geschichte Pommerns ist auch in dieser Veröffentlichung eine Unterteilung in die Geschichte des östlichen — hierunter versteht die polnische Forschung die Gebiete Ost- und Westpreußens — und des westlichen Pommern — gemeint sind damit die pommerschen Herzogtümer — vorgenommen worden. Diese Gliederung erscheint einem deutschen Historiker schwer verständlich, für den Ost- und Westpreußen einerseits und Pommern andererseits zwei völlig unterschiedliche geschichtliche Landschaften sind. In seiner Einleitung umreißt G. L a b u d a den Zweck des Werkes und stellt dabei die Beziehungen dieser Gebiete zu Polen in den Vordergrund. Nach seiner Auffassung trug beispielsweise der Import polnischer Güter zur „Polonisierung“ des wirtschaftlichen Lebens in den betrachteten Räumen bei (S. 9), eine Meinung, die der Rezensent nicht teilen kann. Nicht korrekt ist